



sion überhaupt gebraucht? Die fünf „Wirtschaftsweisen“ haben sich in ihrem Jahresgutachten 2002 (wieder einmal) recht ausführlich zum Bereich des Gesundheitswesens geäußert und darin mehrere Vorschläge gemacht, von denen manche auch aus der Sicht der Ärzte sinnvoll und

machbar wären, andere wohl nicht ganz zu Ende gedacht sind. Dieses Gutachten sei den Politikern, voran der Gesundheitsministerin, zur intensiven Lektüre empfohlen. Für den anschließenden Diskussionsbedarf stehen wir Ärzte gerne mit unserer Fachkenntnis zur Verfügung. Viel-

leicht wird sich dann der Nebel in Berlin etwas lichten.

Ihr

Dr. med. Alfred Möhrle, Präsident

## „Wer bestimmt die Kultur in unserer Gesellschaft?“

### *Bad Nauheimer Gespräch der Landesärztekammer Hessen in den Räumen der F.A.Z.*

„Wir alle!“. Mit zwei Worten beantwortete Wolfgang R. Assmann die Themenfrage "Wer bestimmt die Kultur in unserer Gesellschaft" des jüngsten Bad Nauheimer Gesprächs der Landesärztekammer Hessen in Frankfurt. In einer freiheitlich demokratischen Gesellschaftsordnung gebe es niemanden, der - weil er ein Amt habe, einen Beruf ausübe oder weil er dazu ausgebildet oder künstlerisch begabt sei - bestimmen dürfe, was Kultur sei und was nicht. Assmann, ehemaliger Oberbürgermeister und Kulturdezernent der Stadt Bad Homburg, seit 1998 geschäftsführender Vorstand der Herbert Quandt-Stiftung, war einer von vier Podiumsgästen, die unter der Moderation von Dr. Frank Schirmacher, für das Feuilleton verantwortlicher Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, im Redaktionsgebäude der Frankfurter Allgemeinen Zeitung diskutierten. Stellenwert und Perspektiven von Kultur in einer sich wandelnden Gesellschaft standen im Mittelpunkt des lebhaften Gedankenaustauschs.

Aus Dresden war Dr. Lutz Vogel, erster Bürgermeister und Kulturdezernent der Stadt, zu dem Gespräch an den Main gereist. Im Unterschied zu Assmann, der Kulturpolitik idealtypisch als Bedingung für die Mög-

lichkeit von Kultur, nicht als sich inhaltlich einmischende Instanz beschrieb, schien ihm die düstere Situation im Osten Deutschlands jegliche Freude an Visionen genommen zu haben. Im Kulturausschuß seiner Stadt könne er noch soviel von der Humanisierung durch die Kultur reden. „Ich sehe doch immer nur eine dumpfe Masse vor mir, die fragt: Wo sparst du?“ Daß sich auch die anderen deutschen Großstädte in einer finanziell äußerst angespannten Lage befänden, sei unbestritten, führte Vogel weiter aus. Doch bei allem Verständnis: „Sie leiden auf einem finanziellen Niveau, das ich mir für Dresden wünsche.“ Harsch ging die Intendantin des Frankfurter Schauspiels, Dr. Elisabeth Schweeger, mit der Kommunalpolitik ins Gericht. In Frankfurt herrsche die Meinung vor, daß man die Kultur nicht brauche. Wenn überhaupt, werde auf „Events“ an Stelle von kulturellen Projekten oder Einrichtungen gesetzt. Der einzige Gradmesser für den Erfolg sei die Quote: „und dieses Quotendenken macht uns alle kaputt.“

Auch Dr. Volker Rattemeyer, Direktor des Landesmuseums Wiesbaden, kritisierte das Frankfurter Kultur-Gebaren. Schon zu Zeiten, als die Stadt noch keine Geldsorgen gequält hätten, habe Frankfurt es immer ab-

gelehnt, sich mit dem Land über eine Kulturpolitik für das Rhein-Main-Gebiet abzustimmen. Aber auch für das Land selbst hielt Rattemeyer wenig Lob bereit: So habe Hessen Anfang der neunziger Jahre ungefähr halb so viel für die Kultur ausgegeben wie Frankfurt in den achtziger Jahren. Noch nicht einmal ein neues Museum sei in den vergangenen 50 Jahren von dem Land Hessen gebaut worden. Assmann hob hervor, daß gerade heute Kulturförderung nicht allein eine Sache von Kommunen, dem Staat oder den Ländern sein könne. Wichtig sei die ergänzende Förderung durch Sponsoren und Mäzene. Allerdings dürfe auch hier - wie bei der öffentlichen Förderung - keinerlei Einflußnahme auf das künstlerische Schaffen erfolgen.

Obwohl die Diskussion sich als Forum unterschiedlicher Meinung zu Quotenfrage und künstlerischer Qualität erwies, offenbarte der Abend den gemeinsamen Leidensdruck der kulturellen Institutionen, der Medien und der Kulturschaffenden in Zeiten knapper Kassen. Einig waren sich die Diskussionsteilnehmer darüber hinaus, daß es in der heutigen Gesellschaft keinen breiten Konsens mehr darüber gebe, was Kultur bzw. Kunst sei.

Katja Möhrle